



A

PROJEKT A INHALT

Vorwort von Dr. Peter Seyferth 4

Publikumsfragen 8

Horst Stowasser und das Projekt A 18

Menschen und Projekte im Film

Parko Navarinou – besetzter Platz in Athen 22

K*VOX – selbstverwaltetes Zentrum in Athen 23

ADYE – selbstorganisierte Gesundheitsstruktur in Athen 25

Das internationale anarchistische Treffen in St. Imier 26

Hanna Poddig – Anarchistin und Aktivistin 28

CGT – anarchosyndikalistische Gewerkschaft in Spanien 29

Enric Duran – katalanischer Robin Hood 31

CIC – Netzwerkstruktur in Katalonien 33

Ecovila Amat – Ökoprojekt in Katalonien 34

Kartoffelkombinat – solidarische Landwirtschaft in München 36

Die Filmemacher 38

Liebe Leserinnen und Leser,

in den sieben Jahren, die uns dieses Projekt beschäftigt hat, haben wir eine Menge erlebt. Nur einiges davon hat es in den Film geschafft. Dieses Booklet wollen wir dazu nutzen, einige unserer Gedanken mit Euch zu teilen und aktuelle Hintergrundinformationen zu den Projekten zu liefern.

Nach einem Vorwort von Dr. Peter Seyferth beantworten wir Fragen, die uns in den vielen Publikumsgesprächen seit dem Kinostart im Februar 2016 gestellt wurden. Immer wieder taucht dabei Horst Stowasser auf (dem der Film gewidmet ist) und deshalb folgt ein Text, der ihn und das von ihm initiierte „Projekt A“ (nach dem der Film betitelt ist) vorstellt. Schließlich präsentieren wir Hintergrundinformationen zu den im Film porträtierten Menschen und Projekten. Das erscheint uns wichtig, da aufgrund der begrenzten Zeit im Film einiges nur angerissen werden konnte und wir so auch auf aktuelle Entwicklungen eingehen können.

Es bleibt uns noch allen Menschen zu danken, die uns bei der Entstehung der DVD und des Booklets unterstützt haben. Das sind Peter, der das Vorwort schrieb und unsere Texte redigierte. Anna und Iris für das Mittexten, Feedback geben und die Geduld. Tobi für die tatkräftige Unterstützung in allen Bereichen. Jan für den immerwährenden technischen Support. Teresa, Alex, Miriam, Evangelos, Nektaria, Raffaella, Anima und Tatiana für die Übersetzungen sowie Aya und Henrike von Babelfisch für die Untertitelung des Films. Mascha für die Untertitelung des Bonusmaterials. Frans für die grafische Gestaltung, sowie good!movies und Yellow Media für die professionelle Begleitung. Und natürlich Jörg von Drop-Out Cinema.

Wie immer war es unserem losen Kollektiv wichtig, inhaltlich Relevantes qualitativ hochwertig zusammenzustellen und bei der Produktion auch ökologische Aspekte zu beachten. Deswegen ist die DVD-Verpackung aus Karton und nicht aus Plastik, das Booklet ist auf Recyclingpapier gedruckt, es gibt 85 Minuten Bonusmaterial in Deutsch und in Englisch, und der Hauptfilm ist in acht Sprachen untertitelt. Außerdem wird ein Teil des Erlöses an anarchistische Projekte gehen. Mehr dazu in unserem Blog auf projekta-film.net

Viel Spaß mit dem Film und dem Booklet wünschen

Moritz & Marcel

VORWORT VON DR. PETER SEYFERTH

Vor fünf Jahren rief mich ein Herr Springer an, der für einen Dokumentarfilm einen Anarchismusexperten suchte, der selbst kein Anarchist ist. Und so einer ist nicht so leicht zu finden, denn die meisten Anarchogelehrten mögen die Anarchie – ich auch. Damit passte ich nicht wirklich in Springers Konzept, den Anarchismus in der Variante Horst Stowassers darzustellen und dessen Behauptungen durch meine kompetente Kritik zu hinterfragen.

Aber ich konnte ihm trotzdem etwas bieten: Er war auch auf der Suche nach einem Kameramann, der finanziell und hygienisch anspruchslos genug ist, um sich in der Szene bewegen zu können, und der noch dazu etwas mit dem Thema anfangen konnte. Da hatte ich den richtigen für ihn: meinen alten Punkkumpel Marcel Seehuber.

Als dann mit Horst Stowasser der vorgesehene Protagonist des Dokumentarfilms urplötzlich verstarb, kam ich gleich in die Versuchung, mir seine Schuhe anzuziehen. Die waren mir natürlich zu groß. Trotzdem phantasierten Moritz, Marcel und ich über mögliche Herangehensweisen an den Film. Wobei ich keine Ahnung von Film habe und schon gespannt war, wie sie es letztlich anstellen wollten, den Anarchismus als solchen abzufilmen. Ich stellte mir eine Art „Telekolleg Anarchie“ mit vielen Schaubildern, Zitaten, historischen Aufnahmen und vor allem redenden Gesichtern in Großaufnahme vor. Was für *arte* oder *3sat*. Wenn es um Anarchismus geht, dann ja wohl um das, was ich als Anarchismus kennengelernt habe: Texte.

Da habe ich mich aber gründlich getäuscht. Wenn Moritz oder Marcel Filme machen, dann geht es ihnen immer um Menschen und was sie so machen. Als mir das klar wurde, sah ich meine wichtige Rolle für den Film schon den Bach runtergehen. Eigentlich können die das auch ohne mich.

Doch trotzdem rief immer wieder der eine oder der andere bei mir an, oder sie kamen gleich beide bei mir vorbei (manchmal sogar tagsüber und mit Anmeldung). Mal wollten sie irgendein obskures Detail von mir wissen, mal sollte ich beurteilen, ob ich etwas für anarchistisch halte oder nicht, mal wurden Probeaufnahmen von mir gemacht. Irgendwie kam es auf, dass meine Rolle „wissenschaftliche Beratung“ genannt wurde. Wenn ich deshalb Angst bekam, dass ich damit schuld an allen Fehlern des Filmes würde, dann fing ich selbst an, mir von anderen Anarchismusforscher_innen weitere Beratung einzuholen.

Aber als Moritz und Marcel zu filmen begannen und mir erzählten, was sie dabei so erlebt hatten, ging mir immer mehr die Abstraktion abhanden. Sie unterhielten sich mit Leuten, die sich selbst für Anarchist_innen hielten und auch von anderen so verstanden wurden, die dann aber ganz andere Dinge



erzählten als zuvor Horst Stowasser. Nichts war so eindeutig wie in den Lehrbüchern.

Obwohl ja auch die Lehrbücher darauf bestehen, dass der Anarchismus ziemlich uneindeutig ist – oder dass es vielmehr viele unterschiedliche Anarchismen gibt. Das war schon immer so. Jurassische Uhrmacher_innen, französische Libertins, jüdische Kibbutzniks, spanische Gewerkschafter_innen, Nacktvegetarier_innen und Attentäter_innen, Einsiedler_innen und Kommunard_innen, Revolutionär_innen und Literat_innen, und sogar die Punketten gehören trotz ihrer Unterschiedlichkeit zum Anarchismus. Und man müsste wohl auch diejenigen dazuzählen, die sich nicht ausdrücklich zur im 19. Jahrhundert aufgeblühten Bewegung und Ideologie „Anarchismus“ bekennen: staatsablehnende Indigene im Amazonasbecken oder in Chiapas oder in Zomia, vom Staatswahn geläuterte Marxist_innen, und selbstverständlich alle nie vom Staat belästigten Vorfahren: Kropotkins „Wilde“, Bookchins „organische Gesellschaften“, Zertzans romantisierte Neandertaler_innen. Wie wollen die Filmemacher das je unter einen Hut bringen?

Das geht einfach nicht. Meine Versuche, Moritz und Marcel zu Anarchismusforscher_innen an Universitäten zu schicken und so theoretische Diskussionen zum Hauptinteresse zu machen, scheiterten. Schon Horst Stowasser war ja nicht in erster Linie Theorie-Autor, sondern vielmehr Spiritus rector des „Projekt A“ und somit Aktivist. Sein konkretes „Projekt A“ sollte normale Leute zu dem Gedanken bringen: „Das finde ich toll, was ihr macht. Wenn das Anarchie ist, habe ich nichts dagegen.“ Und so sollte sich auch der Film an Projekten und deren Protagonist_innen orientieren. Das Ziel war, den Anarchismus als etwas Praktisches für alle darzustellen, ohne propagandistisch zu lügen. Man brauchte Projekte, die einerseits verständlich für Normalbürger_innen sind und sich auch vor der bürgerlichen Kamera zeigen wollen – etwas, das das vermutete

Publikum nicht sofort mit geschlossenen Szenekulturen abschreckt, sondern ein konkret utopisches Verlangen anfeuern kann, selber gegen Herrschaftsverhältnisse aktiv zu werden.

Andererseits sollten diese Projekte doch anarchistisch genug sein. Aber was ist das überhaupt? Wenn Anarchismus nur Randalen, Gewalt und Zerstörung wäre, dann hätte der Film „Riot Porn“ werden müssen, dann hätte es nur brennende Feuerwehrautos gegeben. Aber der heftige Aufstand ist nur ein etwas hässlicherer Aspekt einiger Arten des Anarchismus – so wie die Polizeigewalt nicht alles ist, was den Staat ausmacht. Das Dagegen-Sein des Anarchismus, der herrschaftsfeindliche Widerstand ist ja meistens gewaltfrei. Das sollte nicht zugunsten spektakulärer Schlachten unter den Tisch gekehrt werden. Daher ist es so wichtig, auch den (nicht minder militanten) Anti-Atom-Aktivismus zu zeigen, der exemplarisch für viele weitere Aktionsfelder des gewaltfreien Anarchismus steht: Antimilitarismus, Kämpfe gegen Braunkohletagebau und Genversuche etc.

Anarchismus ist aber nicht einfach gegen alles. Anarchismus ist für Freiheit und das gute Leben für alle. Das muss aufgebaut werden – und dieser Aufbau muss im Film sichtbar werden. Kein fertiges Konstrukt, sondern der unfertige Prozess des Konstruierens. Von den vielen Netzwerken und Gruppen, die sich daran versuchen, eine neue herrschaftsfreie Welt zu erschaffen, ist die im Film gezeigte katalanische *CIC* ein besonders gutes Beispiel, da sie zwar vehement eine neue, staatsfreie Gesellschaft anstrebt, aber unterwegs dennoch Zugeständnisse an die existierende Ordnung machen muss. Mit demselben Anspruch treten die griechischen Anarchist_innen aus Exarchia auf, doch ihr Kampf ist kompromissloser und eskaliert daher häufiger in Sachbeschädigungen und Aufstand. Freiräume zu schaffen – dafür gibt es kein Patentrezept. Auch die wirtschaftliche Frage ist nicht eindeutig beantwortet. Man kann sie mit gewerkschaftlichen Methoden angehen wie die *CGT* oder mit krimineller Expropriation wie Enric Duran, der jetzt allerdings im Untergrund lebt.

Aber muss man wirklich eine Aussteiger_in sein und in den Untergrund gehen, um der Anarchie näher zu kommen? Gerade ein Film mit den Ambitionen von *Projekt A* muss einen niedrigschwelligen Einstieg zeigen. Daher kommt auch das *Kartoffelkombinat* zu Wort, obwohl einige seiner Mitglieder darüber erschrecken, mit diesem Anarchismus in Verbindung gebracht zu werden. Das kann man vielleicht mit der Tendenz vieler jüngerer Marxist_innen vergleichen, sich von der Diktatur des Proletariats als Ziel zu verabschieden und Herrschaftsfreiheit anzustreben, dabei aber das schreckliche A-Wort tunlichst zu vermeiden. Anarchismus wird in *Projekt A* nicht als ein nahezu unerreichbares Ideal für Egelmenschen in ferner Zukunft dargestellt und auch nicht als

versifftes Elend von Gammlern, Hippies und Punks – sondern als attraktive politische und gesellschaftliche Alternative zum septischen Neoliberalismus und zur toten Sozialdemokratie.

Für *Projekt A* wurden viele Protagonist_innen der anarchistischen Bewegung Europas zu Rate gezogen. Freilich hat niemand von denen die allein-seligmachende Anarchawahrheit mit Löffeln gefressen – ich ja auch nicht. Alle versuchen daher, ihren Beitrag von ihrer Perspektive aus zu leisten. Der Perspektivenmix in *Projekt A* ist nicht repräsentativ, daher behauptet der Film auch nicht, die Deutungshoheit über den Anarchismus erobert zu haben. Wer in dem Film sein eigenes Lieblingsprojekt nicht wiederfindet, mag darüber gekränkt sein – aber dass nicht alle anarchistischen Projekte in Europa vorgestellt werden können, ist klar. Warum also gerade diese Auswahl? Warum nicht Projekte, die so radikal sind, dass sie niemals mit so braven, finanzierten, professionellen Filmemachern zusammenarbeiten würden? Eben darum.

Niemand hält die Szene davon ab, eigene Filme zu machen und anschließend kostenlos zu verbreiten oder geheim zu halten oder scharf anzugreifen. Filme, die der Bewegung vorschlagen, was sie tun oder lassen soll. Filme, die mein Projekt als gut und dein Projekt als dämlich darstellen, oder umgekehrt. Filme, die formal so neuartig und radikal sind als wären sie von Buñuel, und die entsprechend verstören. All das soll es geben, und wenn die Do-It-Yourself-Ethik des Anarchismus nicht nur Attitüde ist, dann wird es noch viele solcher Filme geben.

Projekt A hat aber etwas anderes vor: Den Anarchismus den bisherigen Nicht-Anarchist_innen etwas schmackhafter zu machen. Dazu muss *Projekt A* massentauglicher sein, in Form und in Inhalt. Das wirkt dann befremdlich auf viele Szenepotenzial_innen. Aber auch das gehört zum sich entwickelnden Anarchismus. Das heutige subkulturelle Gebaren vieler Aktivist_innen (Musik, Kleidung, Veganismus, Queerität etc.) hätte viele Altanarchist_innen ebenso befremdet. Aber vielleicht können wir uns ja auf eine Vielfalt der Taktiken einigen; dann mag eine der Taktiken die Sympathischmachung des Anarchismus außerhalb der engen Kreise der bereits Überzeugten sein. Ich sehe *Projekt A* als Beitrag zu solch einer Taktik.

PUBLIKUMSFRAGEN

1. Wie kam es zu der Idee zum Film?

Moritz: Die Idee für den Film kam durch eine Begegnung mit Horst Stowasser 2008 auf einem Kongress über partizipative Demokratie bei uns im Dorf. Er sprach dort über sein Lieblingsthema, den Anarchismus, und ich war sofort begeistert!

Ich selbst war vor ein paar Jahren in eine Gemeinschaft mit 25 anderen Menschen gezogen, ich wollte raus aus der Stadt, in ein selbstbestimmtes, gemeinschaftliches Leben. Alternative Lebenskonzepte waren mir also vertraut und doch lag in dem, was Stowasser erzählte, eine neue Dimension. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte ich mich vor allem gefragt, wie ich leben wollte. Dieses „Ich“ schloss auch die anderen 25 Mitglieder meiner Gemeinschaft ein – was aber war mit den restlichen Menschen der Gemeinde oder denen des Landkreises? Stowassers Anarchismus richtete sich an die gesamte Gesellschaft. Er traute sich, eine große Utopie zu malen, die über kleine Gruppen hinausging und ein komplett anderes Gesellschaftsmodell entwarf. Er wollte nicht nur an der einen oder anderen Stellschraube drehen, sondern er stellte das System an sich in Frage. Das fand ich spannend.

Marcel: Schon einige Zeit bevor ich Moritz getroffen habe, hatte ich Horst Stowassers Buch *Anarchie! Idee – Geschichte – Perspektiven* zum Geburtstag geschenkt bekommen und das war mit Sicherheit ein wichtiger Grund dafür, warum ich mit Freunden 2009 in Altötting ein Hausprojekt startete.

Anarchismus interessierte mich in der Theorie und Praxis und so war es ein unglaublicher Zufall, auf Moritz und Horst zu stoßen. Es war für mich auch eine tolle Chance, mir nach den eigenen Erfahrungen der Projektgründungsphase in unserer Kleinstadt andere Projekte in so vielen unterschiedlichen Regionen ansehen zu können und dabei tiefer in die Geschichte und Theorie des Anarchismus einzusteigen.

2. Wie kam es zu der Auswahl der Projekte?

Marcel: *Projekt A* sollte ein Film werden, der sich – wie Horst Stowassers Buch – an ein breites Publikum richtet. Dabei war es uns zunächst wichtig, die Grundgedanken des Anarchismus zu erklären und wir überlegten uns, welche Theoriebausteine hierfür nötig sind. Für diese suchten wir dann nach Menschen und Projekten, deren Handeln in die entsprechenden theoretischen Bereiche passte. Wir wollten sehen, was die Menschen tun, um ihren Utopien näher zu kommen.



Der *Parko Navarinou* zum Beispiel steht für die Kritik an den herrschenden Eigentumsverhältnissen und die *CGT* für die anarchosyndikalistischen Gewerkschaften. Athen war aufgrund der jungen, großen und auch für die gewalttätigen Auseinandersetzungen bekannten Bewegung spannend. Hanna gab uns einen Einblick in das Leben einer Vollzeit-Aktivistin und Anarchistin und zeigt schöne Beispiele direkter Aktionen. Die *CIC* steht für das Konzept einer zukünftigen Wirtschaftsweise und natürlich durfte auch ein kurzer Rückblick in die glorreichen Tage des Anarchismus nicht fehlen.

3. Warum werden im Film vor allem ökologische Projekte gezeigt?

Moritz: Bei unserer Auswahl der Projekte stand der ökologische Aspekt nie im Vordergrund, sondern die politische Ausrichtung. In Griechenland hat uns im *Parko Navarinou* die Selbstorganisation und die Besetzung eines öffentlichen Raums interessiert und nicht, dass dieser Park in einen Garten umgebaut wurde. In Spanien sind wir auf die *CIC* gestoßen, weil sie eine große Netzwerkstruktur aufbauen möchte. Dass Didac als eine der treibenden Kräfte innerhalb der *CIC* ein Ökopjekt initiiert, war dann Zufall.

Das *Kartoffelkombinat* haben wir wegen der Vergesellschaftung von Eigentum und Produktionsmitteln in den Film aufgenommen. Es scheint mir eher so, dass anarchistische Projekte naturgemäß eine Nähe zu ökologischen Ansätzen haben: Begreifen wir uns als Teil dieser Welt und nicht als Krone der Schöpfung, so ist es nur folgerichtig, dass wir ein nachhaltiges Verhältnis zu unserer Umwelt anstreben.

4. Steht es nicht der anarchistischen Idee entgegen, einzelne Individuen hervorzuheben?

Marcel: Uns war es wichtig, die Gesichter der Menschen zu zeigen. Gerade in Griechenland, wo die Bewegung teils sehr militant und auch Journalisten gegenüber sehr misstrauisch eingestellt ist, war das sehr schwer. Einige Anarchisten vor Ort prophezeiten uns, dass niemand unvermummt mit uns sprechen würde und behaupteten sogar, dass es ganz und gar unanarchistisch wäre, sein Gesicht in den Medien zu zeigen.

Man stelle sich vor, ein Bakunin, eine Goldman, ein Durruti oder sonst wer hätte sich nie gezeigt. Gerade als der Anarchismus eine gesellschaftlich relevante Größe erreichte, war er von unzähligen bekannten und unbekanntem Persönlichkeiten geprägt.

Damals wie heute wird niemand den Ideen anonymer Menschen Aufmerksamkeit schenken und es ist an uns allen, unsere Gesichter zu zeigen. Auch wurden die Protagonisten im Film nicht porträtiert, um sie persönlich hervorzuheben, sie stehen vielmehr exemplarisch für viele andere Menschen, die in der Bewegung aktiv sind und sich engagieren.

5. Was sagen die griechischen Anarchisten zum Anzünden des Feuerwehrautos?

Moritz: Für uns öffnet die Szene mit dem Feuerwehrauto einen Raum, um über die Sinnhaftigkeit verschiedener Formen des Widerstands zu diskutieren. Die Meinungen dazu gehen in Griechenland wie überall auseinander. Generell hatten wir aber das Gefühl, dass der Anteil der Anarchisten, die Gewalt explizit ablehnen, geringer ist als bei uns. Die dortige Szene ist um einiges militanter und es kommt oft zu heftigen Auseinandersetzungen mit der Polizei. Dabei führen erst die weit verbreitete Polizeigewalt und willkürliche Verhaftungen zur Radikalisierung vieler junger Menschen. Vor allem unter ihnen herrscht eine große Wut – die Gewalt auf der Straße ist Ausdruck ihrer Unzufriedenheit und auch Hilflosigkeit. Und so verstehen viele Anarchisten Aktionen wie das Abfackeln des Feuerwehrautos als natürliche Reaktion der frustrierten Jugend, die sie zwar nicht gutheißen, aber auch nicht verurteilen. Dabei verstehen sich diejenigen, die das Feuerwehrauto angezündet haben, mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auch selbst als Anarchisten.

6. Warum habt ihr die reformistische CGT und nicht das Original, die CNT porträtiert?

Marcel: Für uns war es wichtig zu zeigen, dass anarchosyndikalistische Strukturen auch in einer großen Organisation möglich sind. Deshalb entschieden wir



uns für die mehr als 60.000 Mitglieder umfassende *Confederación General del Trabajo* und nicht für die sehr viel kleinere *CNT*.

Darüber hinaus ist es für das breitere Publikum, das ohne anarchistisches Vorwissen in den Film geht, weder relevant noch nachvollziehbar, welche einander ähnelnden Gewerkschaften es gibt und welche Grabenkämpfe um die reine Lehre geführt werden.

7. Was hat das Kartoffelkombinat im Film zu suchen und wie anarchistisch ist das denn überhaupt?

Moritz: Gegen Ende der Dreharbeiten waren wir auf der Suche nach einem großen Kollektivbetrieb. Wir wollten zeigen, dass anarchistische Organisationsformen auch auf ökonomischer Ebene eine Alternative zu kapitalistischen Strukturen bieten können.

Wir waren also auf der Suche nach einem Betrieb, dessen Eigentum vergesellschaftet ist, der bedarfsorientiert produziert und nicht hierarchisch strukturiert ist. Dabei sind wir auf das *Kartoffelkombinat* gestoßen. Das waren zwar keine Anarchisten, ihre Organisationsform und ihre Zielsetzung decken sich aber weitgehend mit anarchistischen Vorstellungen. Im Gegensatz zu vielen explizit anarchistischen Projekten finden beim *Kartoffelkombinat* allerdings keine regelmäßigen Plenen statt, auf denen alle Mitglieder gemeinsam im Konsens entscheiden. Vielmehr gibt es klare Entscheidungsbefugnisse, die aus den verschiedenen Verantwortungsbereichen hervorgehen.

Wir hatten das Gefühl, dass gerade durch diese Arbeitsweise das *Kartoffelkombinat* seine Vorhaben sehr effektiv umsetzen kann, ohne dabei die Interessen der Gemeinschaft aus den Augen zu verlieren.

Gerade weil das *Kartoffelkombinat* in der subkulturell geprägten Szene aneckt, finde ich es wichtig, dass es im Film ist. Für uns stellt sich am Ende

vor allem die Frage, wie funktional Projekte sind und nicht, ob sie den am Schreibtisch gesponnenen Prinzipien bis ins letzte Detail folgen. Denn eine Transformation der Gesellschaft wird letztendlich nur pragmatisch zu erreichen sein.

8. Welche Rolle haben die Frauen in der anarchistischen Bewegung?

Marcel: Der Anteil der Frauen und Männer hält sich in anarchistischen Gruppen und Veranstaltungen, trotz der unterschiedlichen soziokulturellen Entwicklungen in den einzelnen Ländern, in etwa die Waage. Unsere kleine Reise ist mit Sicherheit nicht repräsentativ, aber ich denke, dass wir sagen können, dass auch in der anarchistischen Bewegung die Bereiche, in denen Frauen und Männer aktiv sind, durchaus unterschiedlich sind.

So finden sich zum Beispiel in den formalen Strukturen der *CGT* und der *CIC* eher Männer als Frauen. In der gewerkschaftlichen Organisation der *CGT* ist das sehr deutlich zu sehen und spiegelt sicherlich die Arbeitswelt in Spanien wieder. In Branchen, in denen mehr Männer als Frauen beschäftigt sind, sind dementsprechend auch mehr Männer als Frauen in den jeweiligen Syndikaten vertreten. Wir konnten auch beobachten, dass mit fortschreitendem Alter weniger Frauen als Männer politisch aktiv bleiben.

Dieser Trend steht neben der Erkenntnis, dass sich mit wachsendem Alter, unabhängig vom Geschlecht der Menschen, viele Menschen aus den politischen Bewegungen verabschieden.

9. Warum spricht der Sprecher nicht durchgängig gegendert?

Marcel: *Projekt A* ist ein persönlicher Film, deshalb spricht der Sprecher fast immer so wie Moritz und ich das tun. Wir wissen um den politischen Diskurs in Bezug auf den Sprachgebrauch und wie wichtig manchen innerhalb der Szene die Benutzung von gegendertem Sprach- und Schriftform ist. Hanna spricht zum Beispiel auf diese Weise und deshalb haben wir den Off-Text an dieser Stelle entsprechend gegendert.

Wir dagegen denken, dass Sprache sich über Bedeutung und den allgemeinen Sprachgebrauch definiert. Deshalb ist es für uns selbstverständlich, dass – egal welche Formen benutzt werden – Menschen jeglichen Geschlechts bzw. jeglicher sexueller Orientierung gemeint sind.

10. Welche Chancen für die Veränderung der Welt sieht Ihr?

Moritz: Die Welt verändert sich ständig. Viele Dinge wie Gleichberechtigung, freie Meinungsäußerung oder auch eine kritische Haltung gegenüber der Atomenergie waren vor nicht allzu langer Zeit nicht selbstverständlich. Menschen sind



dafür auf die Straße gegangen und haben sich auf andere Weise dafür eingesetzt. Das heißt: Veränderung kann stattfinden.

Wir denken, dass es im Grunde darum geht, sich die einzelnen Bereiche des Lebens wieder zurückzuerobern. Wir wissen am besten, wie wir arbeiten, wohnen, uns ernähren und uns um unsere Umwelt kümmern wollen. Wir sollten anfangen, die Produktion unserer Lebensmittel selbst in die Hand zu nehmen (z.B. durch Solidarische Landwirtschaften wie das *Kartoffelkombinat*), uns unseren Wohnraum anzueignen (z.B. durch Wohngenossenschaften wie das *Mietshäuser Syndikat*), uns mit eigener Energie zu versorgen (z.B. durch Energiegenossenschaften wie die *EWS Schönau*) oder unsere eigenen Betriebe zu gründen.

Man muss nicht in allen Bereichen aktiv sein, aber wenn man sich nur einen dieser Bereiche erobert, ist das schon ein erster Schritt heraus aus der Abhängigkeit hin zu einem selbstbestimmteren Leben.

11. Werden die Herrschenden die Projekte zerschlagen, sobald diese dem System gefährlich werden?

Marcel: Die Frage geht von der Vorstellung aus, dass auf der einen Seite die Herrschenden und ihnen gegenüber die Untertanen und als Teil davon die anarchistische Bewegung stehen würden.

Ich denke nicht, dass diese Vorstellung der Komplexität und den Mechanismen unserer pluralistischen Gesellschaft in Europa gerecht wird. Sie würde notwendigerweise dazu führen, dass die „anarchistische“ Gesellschaft nur durch den bewaffneten Umsturz und den Sieg über die Polizei bzw. das Militär erreicht werden könnte (sofern man ausschließt, dass man über Nacht aus allen Menschen Anarchisten zaubern könnte). Beide Vorstellungen erscheinen mir gleichermaßen abwegig.

Eine erfolgreiche Transformation der Gesellschaft kann nur über alle Ebenen des gesellschaftlichen Lebens erreicht werden: öffentlich wie privat, kulturell wie wirtschaftlich, außerparlamentarisch wie parlamentarisch.

12. Warum habt Ihr Euch für ein gewöhnliches Dokumentarfilm-Format entschieden, das sich auf jeweils einen Protagonisten pro Projekt fokussiert?

Marcel: Da wir auch Menschen jenseits des politischen Dokumentarfilm-Publikums erreichen wollten, haben wir uns für eine klassische Erzählweise entschieden. Allein über die theoretische Darstellung der abstrakten Idee des Anarchismus wären nur wenige Menschen zu erreichen. Das Publikum muss die Menschen, die sich für eine andere Welt einsetzen, verstehen lernen, um sich mit ihnen identifizieren und so einen Zugang zu der Thematik finden zu können.

Außerdem denken wir, dass es ohnehin um den Menschen an sich gehen muss. Nicht anonyme Kollektive oder abstrakte Strukturen werden diese Welt zu einem anderen Ort machen, sondern die Handlungen einzelner Menschen.

13. Wie lange habt ihr an dem Film gearbeitet?

Marcel: Das erste Treffen zwischen Moritz und Horst Stowasser fand im Sommer 2008 statt. Ich kam im Sommer 2009 kurz vor Horst Stowassers Tod an Bord. Nach zahlreichen Exposéversionen begannen wir im Herbst 2011 mit den ersten Dreharbeiten mit Hanna beim Castortransport.

Insgesamt 61 Drehtage verteilten sich dann über die folgenden drei Jahre. Die letzten Dreharbeiten fanden im Sommer 2014 statt. Der Schnitt gestaltete sich schwierig und mit mehr als neun Monaten Dauer extrem zeitaufwendig.

14. Wie wurde Projekt A finanziert?

Marcel: Zu Beginn wurde *Projekt A* durch die *Kulturelle Filmförderung Mecklenburg-Vorpommern* und die *Film- und Medienstiftung NRW* mit insgesamt 49.000,- € gefördert. Das Gesamtbudget war aber auf 145.000,- € angesetzt.

Da weder weitere Filmförderungen noch Fernsehsender sich an der Realisierung beteiligen wollten, entschieden wir, den Film unterfinanziert zu produzieren. Unbezahlte Eigenleistung und Rückstellungen von Gagen ermöglichten uns, das Budget nur für tatsächlich anfallende Kosten zu nutzen. Trotzdem war es bereits vor unserem notwendigen Nachdreh und der zweiten Schnittphase aufgebraucht. Deshalb mussten wir im Herbst 2014 ein Crowdfunding starten, bei dem uns Menschen mit 9.800,- € unterstützten.



Zur Fertigstellung des Films fehlte uns allerdings immer noch Geld und so half uns die *Stiftungsgemeinschaft anstiftung* noch mit 16.000,- € über die Ziellinie. Insgesamt haben wir also 75.000,- € ausgegeben. Hätten wir alle Beteiligten branchenüblich bezahlt, hätten wir mit großer Wahrscheinlichkeit über 200.000,- € benötigt.

15. Warum wird der Film nicht einfach auf YouTube hochgeladen und kostenlos zur Verfügung gestellt?

Moritz: Mit den Einnahmen aus Verleih und DVD-Verkauf haben wir die Möglichkeit, Rückstellungen von Gagen und andere vorfinanzierte Kosten zu begleichen sowie die arbeitsintensive Verleiharbeit sicherzustellen. Nur so kann der Film auch eine Verbreitung über die Szene hinaus erfahren. Außerdem nutzen wir die Einnahmen aus den reicheren europäischen Ländern dafür, den Film in anderen Ländern günstiger anbieten oder überhaupt übersetzen lassen zu können. Und wir finden – ganz anarchosyndikalistisch –, dass Arbeit fair bezahlt werden sollte, auch unsere eigene.

16. Welche Unterschiede bzw. Gemeinsamkeiten seht ihr in den anarchistischen Bewegungen in den verschiedenen Ländern?

Marcel: Auf unserer Reise wurde uns bewusst, wie sehr Handlungen und politische Ideen einer Bewegung vom gesellschaftlichen Kontext abhängig sind. Egal ob es die Haltung zur Gewalt, zur Ökologie oder zur Gleichberechtigung ist. Allerdings stießen wir bei vielen Menschen auf die Sehnsucht nach einer gerechteren Welt, in der es Wohlstand für alle gibt und ein lustvolles Leben möglich ist, ohne die Lebensgrundlagen unseres Planeten zu zerstören. Doch über diese Wünsche hinaus gibt es derzeit weder eine von allen geteilte Blaupause einer anarchistischen Gesellschaft, noch weiterreichende globale Strategien. Diese befinden sich bestenfalls im Aufbau.

17. Wie war die Reaktion auf den Film in den anderen Ländern?

Marcel: Bisher lief der Film in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Griechenland, Spanien und Dänemark. Gerade die Filmtour in die Länder unserer Dreharbeiten war für uns sehr spannend.

Überall zeigte sich, dass ein großes Interesse an den Erfahrungen selbstverwalteter Projekte herrscht, und so bekamen wir bei den zahlreichen Publikumsgesprächen ein tolles Feedback. Egal, ob vor anarchistischem Publikum auf dem *B-Fest* in Athen mit technischen Problemen und kaum hörbarem Ton oder vor Arthousepublikum in einem nagelneuen, architektonisch außergewöhnlichen Kino in Madrid.

Und am allermeisten freute es uns, dass alle unsere Protagonisten mit dem Film mehr als zufrieden waren.

18. Seid Ihr Anarchisten?

Marcel: Wenn man mit Anarchismus das Hinterfragen jeglicher Autorität und die sozialistische Bewegung für den Aufbau einer besseren Welt versteht, dann bin ich, ohne dass ich auf Schubladendenken besonderen Wert lege, gerne ein Anarchist. Allerdings komme ich nicht umhin, festzustellen, dass mich der Szene-Style, das Zwanghafte, die religiösen Züge, die Verschwörungstheorien, der Sprachgebrauch und einige andere Moralismen der radikalen Linken oft genug denken lassen, dass ich nichts mit ihnen gemein haben möchte.

Aber vielleicht ist es umso wichtiger, sich als solcher zu bezeichnen, um diese schöne Idee, mit dieser großen Geschichte, nicht den Dogmatikern zu überlassen.

Moritz: Ich finde es wichtig, Stellung zu beziehen, und die Positionierung als Anarchist ist da durchaus hilfreich, weil sie Radikalität in der Haltung zum Ausdruck bringt.

Mir geht es dabei nicht um Militanz, sondern darum, gewissen Prinzipien treu zu bleiben und die Dinge zu Ende zu denken. Bio einzukaufen tut mir vielleicht gut; wenn die produzierenden Konzerne aber ihre Mitarbeiter ausbeuten und auf Gewinnmaximierung aus sind, ändert es nichts am Zustand der Gesellschaft. Auf der anderen Seite hab ich auch meine Probleme mit Teilen der Szene. Insofern nutze ich den Begriff und meine Positionierung je nach Situation.



HORST STOWASSER UND DAS PROJEKT A

Text von Moritz Springer

Die Idee, einen Film zum Thema Anarchismus zu machen, entstand wie anfangs beschrieben eher zufällig auf einer Tagung mit dem hochtrabenden Titel: *Zukunft der Demokratie – Wege zu einer partizipativen Gesellschaft*. Dort hielt ein kleiner, leicht untersetzter Mann in Weste und Anzughose mit grauen Krauselocken vor den rund 100 Anwesenden einen Vortrag. Auf seinen Spazierstock gestützt erzählte er, wie eine Gruppe von gewerkschaftlich organisierten Anarchisten in Frankreich kurzerhand den Fabrikchef über Nacht in seinem Büro eingesperrt hatten, weil dieser ihnen die Pinkelpausen gestrichen hatte. Jetzt dürfe er selbst nicht aufs Klo. Am nächsten Tag hatten die Arbeiter ihre Pausen wieder. Direkte Aktion nenne man das.

Die Zuhörer lachten. Der kleine Mann mit dem schwarz-roten Stern an der Weste war Horst Stowasser. Das war der Beginn von *Projekt A* und Stowasser spielte eine zentrale Rolle in der Konzeption des Films.

Geboren 1951 engagierte sich Horst Stowasser schon mit 14 politisch in Wilhelmshafen. Er klebte Plakate, ging fleißig auf Demos und zum Zeitvertreib klaubte er den Ordnungshütern die Tschakos vom Kopf. Mit 16 ging er mit seinem Vater nach Argentinien, wo er auch sein Abitur absolvierte. Die straff organisierte Linke dort schreckte Stowasser ab. Bei einem linken Exildeutschen beschwerte er sich über die hierarchische Struktur seiner Gesinnungsgenossen. Der kuckte ihn an und sagte: „Weißt du was du bist? Du bist ein Anarchist.“ Er schenkte ihm ein Buch von Bakunin und schickte ihn zu einem Treffen von Anarchisten.

Später landete Stowasser in Cordoba, wo Anarchisten gegen den Diktator Juan Carlos Onganía kämpften. Etwas unbedarft, ohne recht zu wissen, was auf ihn zukommt, war er dort hingereist und stolperte in einen bewaffneten Volksaufstand. Fallschirmspringer wurden abgesetzt, es fielen Schüsse auf beiden Seiten.

Nach seinem Abitur in Argentinien begann Stowasser in Deutschland ein Studium der Landwirtschaft, um eine „agronomische schwarze Zelle gründen zu können“, gab dieses Studium aber schnell zugunsten der Romanistik auf. Fürs Studium auf Lehramt wurde er wegen Eintragungen im Führungszeugnis nicht zugelassen.

Stowasser unternahm mehrere Weltreisen nach Afrika, Asien und Südamerika. In Deutschland gründete er 1971 das anarchistische Dokumentationszentrum *AnArchiv* und in den Folgejahren mehrere Zeitschriften (*Anarchoinfo* und *Freie Presse*). Anfang der 1980er Jahre wurde er zu einer Gefängnis-



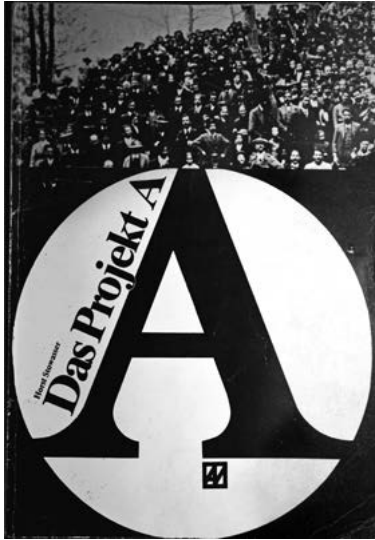
strafe verurteilt, weil er das Tucholsky-Zitat „Soldaten sind Mörder“ gedruckt hatte.

Sein ebenfalls in dieser Zeit veröffentlichtes Buch *Leben ohne Chef und Staat* fand in der anarchistischen Szene weite Verbreitung, erhielt darüber hinaus aber wenig Aufmerksamkeit.

In den 1980er Jahren entwarf der quirlige Junganarchist in einer konspirativ verbreiteten Broschüre die Vision der Übernahmen einer Kleinstadt durch Anarchisten. Das Heftchen trägt den Titel *Projekt A*. Die Idee: Mittels Unterwanderung sollen kollektive Strukturen aufgebaut werden, ein Netzwerk von einzelnen Betrieben und Zusammenschlüssen soll sich gegenseitig unterstützen und im Konsens im so genannten Rat abstimmen. Stowasser träumte von einem libertären kleinstädtischen Projekt, in dem die Bereiche Politik, Ökonomie und Privatleben gleichgewichtig nebeneinanderstehen.

Grundbaustein der Gesamtstruktur soll das sogenannte Doppelprojekt sein: ein Zusammenschluss von jeweils einem eher ökonomisch geprägten Projekt, das Geld einbringt (z.B. selbstverwalteter Betrieb) und einem mehr sozial oder politisch geprägten Projekt, das Geld braucht (z.B. politische Initiative) unter dem „Dach“ einer gemeinsamen Wohngruppe. Das ganze soll integriert in den örtlichen Strukturen stattfinden und somit die Menschen animieren, ihre Berührungsängste mit dem Anarchismus abzulegen und im besten Fall mitzumachen.

Stowasser verteilte die 1500 Exemplare des Heftchens in der Szene und erfuhr dafür große Resonanz. Also lud er nach Wetzlar zu einem bundesweiten Treffen zur Umsetzung ein. Es wurde diskutiert, gestritten und sich geeinigt. Man wollte es wagen. Nach drei Jahren Vorarbeit waren drei Gruppen bereit, den ersten Schritt zur Umsetzung zu tun. Neben zwei anderen Städten wurde Neustadt an der Weinstraße als Standort bestimmt. Ein altes Fabrikgebäude



in der Innenstadt wurde gekauft und in den nächsten Jahren entstanden mehrere Projekte.

Zur Hochzeit gab es 14 Betriebe, vom Baugewerbe über ein Labor und einen Bioladen zur Druckerei, ein Dutzend Wohngemeinschaften und eine Reihe von Initiativen und insgesamt etwa 100 Akteure. Alle schlossen sich in dem Verein *Wespe* zusammen.

Es gab keine Chefs, man versuchte jegliche Hierarchien abzuschaffen, alle bekamen den gleichen Lohn und in manchen Betrieben wurde sogar ein Rotationsprinzip eingeführt – was zum Teil die Effizienz der Betriebe extrem einschränkte. Trotzdem waren es glückliche Jahre für Stowasser.

1994 kam es dann zum großen Bruch. Die Gruppe, die sich mit ihren politischen Ansichten in der Öffentlichkeit bis dahin verdeckt gehalten hatte, plante ihr großes Coming-out. Das nahegelegene, geschichtsträchtige Hambacher Schloss wurde für einen Festakt angemietet und ein vielfältiges Kulturprogramm zusammengestellt. Doch noch vor dem Fest kam es zum Eklat:

Wegen eines Vergewaltigungsvorwurfs gegenüber einem Mitglied der Punkband *Heiter bis Wolkig* gab es Uneinigkeit über deren Auftritt.

Ein Teil der Veranstaltungsgruppe forderte, das Konzert abzusagen, andere wollten keine pauschale Verurteilung aufgrund einer Anschuldigung. Die *Wespe*-Gruppe war nicht fähig, den Konflikt im Vorfeld ausreichend zu klären, und so kam es auf der Bühne, vor den Augen der Zuschauer und geladenen Gäste, zu einer Prügelei zwischen den beiden Lagern.

Bis dahin schwelende Konflikte und Unstimmigkeiten entluden sich an diesem einen Fall. Ein Riss ging durch die Betriebe und Gruppen. Stowasser beschrieb die Stimmung damals folgendermaßen: „Es ist viel dadurch kaputt gegangen, dass, als sich der Erfolg einstellte, massenweise die Puritaner kamen, die Anhänger der reinen Lehre. Die haben das Ding von vorne bis hinten kritisiert, weil es nicht radikal oder nicht anarchistisch genug war. Das war denen zu bürgerlich, nicht so richtig kämpferisch. Die sind so lange geblieben, bis sie es kaputt geredet und auf diese Weise ‚Recht behalten‘ haben.“

So starb Projekt A in Neustadt. Einige Betriebe gingen pleite und lösten sich auf oder verwarfen das Kollektivprinzip. Für Stowasser brach eine Welt zusammen. Er ging auf Distanz zur Szene und konzentrierte sich auf seine Arbeit als Grafiker.

Dennoch blieb eine Unruhe in Stowasser. Nachdem eine Online-Version seines vergriffenen Buchs *Freiheit pur* im Internet aufgetaucht und auf große Resonanz gestoßen war, entschloss Stowasser sich zu einem Comeback. Er überarbeitete *Freiheit pur* und brachte es 2007 unter dem Titel *Anarchie! Idee – Geschichte – Perspektiven* heraus. Über die Szene hinaus wurde es ein unerwarteter Erfolg.

Und auch in Neustadt entstanden neue Projekte. Nach den langen Jahren des Kampfes und auch angesichts seiner wieder auftretenden Leukämie stellte sich der ewige Rebell die Frage: „Wie will ich eigentlich alt werden?“

So entstand unter seiner maßgeblichen Mitarbeit in einer alten Industriellevilla der *Eilhardshof*, ein ambitioniertes Wohnprojekt für Junge und Alte, das mit dem *Mietshäuser Syndikat* umgesetzt werden sollte. Zwölf Menschen zwischen zwei und 80 Jahren wollten einziehen.

Zu dieser Zeit stand ich bereits in intensivem Kontakt mit Stowasser. Mehrere Treffen zur Konzeption des Filmprojekts fanden statt, das letzte im August 2009. Eine Woche später erreichte mich eine Nachricht über Stowassers Tod. Mit gerade einmal 58 Jahren war er ganz überraschend an einer Blutvergiftung gestorben. Das war für uns ganz persönlich ein harter Schlag. Aber auch das Konzept des Films stellte es komplett in Frage. Nach längeren Überlegungen entschieden wir uns aber, den Film auch ohne Stowasser umzusetzen. Tragisch ist, dass nach Stowassers Tod der *Eilhardshof* bankrott ging. So scheiterten am Ende seine beiden großen Projekte. Dennoch bleibt er einer der wichtigsten deutschen Anarchisten, ein politischer Denker und Ideengeber, der viele Menschen im In- und Ausland inspiriert hat.



MENSCHEN UND PROJEKTE IM FILM

Zusammengestellt von Marcel Seehuber

PARKO NAVARINOU

Bis in die 1980er Jahre stand auf dem heutigen Platz des *Parko Navarinou* ein vierstöckiges Gebäude. Dieses wurde bereits 1972 von der *Technischen Kammer von Griechenland (TEE)* mit der Absicht, ein Bürogebäude zu errichten, gekauft. Da dieser Plan nicht umgesetzt wurde, verpachtete die *TEE* nach dem Abriss die brachliegende Fläche als Parkplatz.

2008 lief dieser Pachtvertrag aus und noch bevor die *TEE* aus dem Grundstück Kapital schlagen konnte, begann eine Anwohnerinitiative Exarchias Nachbarn und Anwohner zu mobilisieren, um eine Begrünung des Platzes zu fordern. (Nebenbei bemerkt: Athen ist eine Wüste aus Beton. Im Schnitt steht jedem Bewohner viermal weniger Grünfläche zur Verfügung als Bewohnern vergleichbarer europäischer Metropolen.)

Der Tod des 15-jährigen Alexandros Grigoropoulos im Dezember 2008 und der daraufhin folgende Aufstand setzte eine Dynamik in Gang, die unter anderem zur Besetzung des Platzes an der Navarinou Straße führte. Erklärtes Ziel der Anwohnerinitiative und des Kollektivs *Wir, hier und jetzt und für uns alle* war, den Parkplatz in einen Park umzuwandeln.

Mit Pressluftschlämmern, Schaufeln und Pickeln begann eine bunte Menschenmenge am 7. März 2009 den Asphalt aufzubrechen und Bäume zu pflanzen. Schon vom zweiten Tag an gab es offene Treffen, die sich – wie sollte es anders sein – durch lange Diskussionen, gegensätzliche Anschauungen und jede Menge guter Absichten auszeichneten. Trotz der widersprüchlichen Vorstellungen konnten sich die Menschen auf einen gemeinsamen Nenner einigen: Der Park sollte selbstverwaltet, anti-hierarchisch und unkommerziell sein.

Seither trägt ein offenes Plenum die Verantwortung für den *Parko Navarinou*. Die politisch heterogene Gruppe trifft sich jeden Mittwoch um 19 Uhr. Die Entscheidungen werden, wie in vielen anarchistisch geprägten Strukturen, im Konsens getroffen. Das klappt mal mehr, mal weniger gut. Sonntags ab 12 Uhr wird gemeinsam gearbeitet.

Der *Parko Navarinou* ist eine nicht mehr wegzudenkende grüne Oase im Stadtteil Exarchia. Neben dem Park gibt es einen offenen Garten, einen Kinderspielplatz, Konzerte, politische Diskussionen und wöchentliche Filmvorführungen. Der Park wird von vielen gern genutzt, doch leider beteiligen sich nur wenige aktiv an der Gestaltung und den vielfältigen Arbeiten. Nach mittlerweile sieben Jahren trägt die Hauptlast der Arbeit und der Verantwortung eine kleine Kerngruppe. Viele andere Menschen haben das Projekt durchlaufen, so auch



unsere Protagonisten Margarita und Makis. Beide waren von Anfang an dabei und verließen das Plenum 2012 bzw. 2014.

Das Wässern der Pflanzen, die Beseitigung des Mülls, Diskussionen um den Respekt vor den Nachbarn oder der Umgang mit Drogendealern sind nur einige der Aufgaben und Probleme, um die sich die Aktiven kümmern müssen und die oft nur schwer zu lösen sind.

Nichtsdestotrotz ist der *Parko Navarinou* ein Projekt, das weit über den symbolischen Akt hinausgeht: ein selbst geschaffener Ort in der Athener Wüste aus Stein und aus Stahl.

www.parkingparko.espivblogs.net

K*VOX

Im April 2012 besetzten Anarchisten ein direkt am Exarchia-Platz liegendes Gebäude. Kurz vor der geplanten Eröffnungsfeier des dort geplanten selbstverwalteten Zentrums riegelten mehrere hundert Polizisten die Umgebung ab und versiegelten das Haus.

Doch dies hielt die griechischen Anarchisten nicht davon ab, das Haus in der Nacht zum 22. April 2012 abermals zu besetzen. Im Schutz einer großen Menschenmenge entfernten sie die von der Polizei angebrachten Stahlplatten. Das an diesem Abend von dem Kollektiv veranstaltete Konzert auf dem Exarchia-Platz wurde von über 1.000 Menschen besucht.

Seitdem ist das K*VOX ein soziales, anarchistisches Zentrum, in dem Buchpräsentationen, Filmvorführungen, Konzerte, Parties, politische und künstlerische Veranstaltungen (z.B. Graffiti, Malerei und Fotografie) und vieles mehr stattfinden. Das K*VOX selbst wird von einer etwa zwei Dutzend Menschen umfassenden Gruppe organisiert. Die Entscheidungen werden auf einem Plenum getroffen, das im Konsens entscheidet – auch darüber, welche Menschen in der geschlossenen Gruppe mitmachen können. Derzeit hat das K*VOX abends geöffnet und die Aktiven müssen viel Kraft aufwenden, um das Zentrum am Laufen zu halten.

Dies ist durchaus exemplarisch für die derzeitige Situation der Bewegung in Griechenland, die von vielen Anarchisten als stagnierend beschrieben wird. Gründe hierfür sind das Abwandern vieler Aktivisten in andere europäische Länder (meist aus wirtschaftlichen Gründen), Frustration in den Projekten und auch die große Belastung der Menschen durch die Vielzahl an Problemen, denen sie in dem Land gegenüberstehen. Beispielhaft hierfür ist der kräftezehrende Einsatz für die Flüchtlinge. Hinzu kommen gewalttätige Auseinandersetzungen mit der Drogenmafia. Dies trifft vor allem auf Exarchia zu. Im Juni 2016 wurden Schüsse auf das K*VOX abgefeuert und noch im selben Monat gipfelte die Gewaltspirale in der Exekution eines als besonders gewalttätig bekannten Drogendealers durch eine bewaffnete anarchistische Gruppe.

Es ist unklar, wie sich die Situation zwischen der Polizei, die auch als Teil des Drogenproblems gesehen wird, der Drogenmafia, der anarchistischen Bewegung und den vielen Menschen, die sich zwischen den Stühlen befinden, weiter entwickeln wird. Bleibt zu hoffen, dass den Bewohnern eine weitere Eskalation der Gewalt erspart bleibt.

Kontakt zum K*VOX über das Plenum vor Ort.



ADYE

Das von uns besuchte und im September 2013 eröffnete Gesundheitszentrum ADYE (*Selbstorganisierte Gesundheitsstruktur Exarchia*) befindet sich in dem Gebäude des K*VOX. Es wird von einem eigenen offenen Plenum von etwa 25 Menschen verwaltet.

Dreimal wöchentlich arbeiten dort insgesamt vier Ärzte, drei Krankenpfleger, zehn Psychologen und drei Sanitäter. Die Entscheidungen werden im Konsens getroffen. In seltenen Fällen auch mit einer Dreiviertelmehrheit, falls kein Konsens zu erzielen ist. Entscheidungen, die die allgemeine Struktur betreffen, werden von allen gemeinsam getroffen, medizinische Entscheidungen hingegen vom ärztlichen Team. Sofern sie einen politischen Aspekt beinhalten, werden jedoch auch diese im Plenum diskutiert. Monatlich werden auf diese Weise etwa 200 Behandlungen an Menschen durchgeführt, die von jeglicher staatlichen Gesundheitsversorgung ausgeschlossen sind.

Eigentümerin des Gebäudes, in dem sich das K*VOX und das ADYE befinden, ist eine staatliche Versicherungsgesellschaft (*IKA*). Wie auch im Falle des *Parko Navarinou* finden keinerlei Gespräche oder Verhandlungen zwischen der Gruppe und der Eigentümerin statt. Aufgrund der Tatsache, dass es sich um staatliches Eigentum handelt, ist man der Ansicht, dass es ohnehin allen Menschen gehört.

Eine drohende Räumung ist nicht auszuschließen. Die Bewegung ist allerdings der Ansicht, dass die gegenwärtige Situation es den staatlichen Organen unmöglich macht, eine Räumung innerhalb Exarchias längerfristig aufrecht zu erhalten.

www.adye.espivblogs.net

INTERNATIONALES ANARCHISTISCHES TREFFEN

Das *Internationale Anarchistische Treffen* fand vom 8. bis 12. August 2012 im schweizerischen St. Imier statt, 140 Jahre nach der dortigen Gründung der *Antiautoritären Internationalen*. Organisatoren der Veranstaltung waren die *Fédération Libertaire des Montagnes*, die *Fédération Anarchiste* und die *Organisation Socialiste Libertaire*.

Für uns war das Treffen vor allem deshalb von Interesse, weil es zum einen das größte in jüngerer Zeit und zum anderen einer der wenigen Versuche anarchistischer Gruppen seit langem war, sich einer breiten Öffentlichkeit zu präsentieren.

Es zeigte auch, dass die Presse durchaus am Anarchismus interessiert ist. Neben zahlreichen Berichterstattungen in den verschiedensten Medien wurden in Deutschland, Österreich, Frankreich und der Schweiz sogar Beiträge in den Hauptnachrichten gesetzt.

Die Teilnehmer führten dabei abermals die Heterogenität der Bewegung vor Augen: Anarchosyndikalisten, Anarchokommunisten, Anarchafeministen,

vegane Anarchisten, fleischessende Anarchisten, Individualisten, Insurrektionalisten, Kollektivistin, Hippies, Punks.

Über allen schwebte die diffuse Vorstellung einer anarchistischen Welt. Oder wahrscheinlich viele sehr unterschiedliche Vorstellungen.

Was wiederum nicht zu der Annahme verleitet, dass sich die verschiedenen Fraktionen in naher Zukunft auf ein gemeinsames Ziel einigen könnten, um für das Erreichen desselbigen Strategien und Taktiken zu entwickeln.

Hinzu kommt der Kot-Angriff militanter Veganer auf den Grill lokaler Anarchisten (Bio-Fleisch), sowie die pein-



liche Tortenattacke auf einen der Organisatoren der Veranstaltung. Das zeigt, dass es möglicherweise an mehr als einem gemeinsamen Nenner fehlt.

Es scheint, als möchten viele Anarchisten unter Anarchismus einfach nur das verstehen, was ihren persönlichen Lebensvorstellungen entspricht. Politik oder gar eine Revolution wird so nur schwer zu machen sein.

Auf der anderen Seite war es aber auch eine sehr schöne Veranstaltung, ein politisches Festival, das den eben genannten Querschnitt der Bewegung zusammenbrachte. Auch gaben sich die Veranstalter große Mühe, ein internationales Treffen daraus zu machen. Allein ca. 50.000,- € wurden für die Anreise von Anarchisten aus Afrika, Südamerika und Asien aufgewendet.

Ob das Treffen die Dynamik in Gang brachte oder bringen wird, die sich die Organisatoren erhofften, bleibt abzuwarten. Angekündigte Folgetreffen haben bisher nicht stattgefunden. Bei dem finanziellen und organisatorischen Kraftakt, dessen es bedarf, um eine Veranstaltung dieser Größenordnung durchzuführen, ist dies nicht verwunderlich.

www.espacenoir.ch



HANNA PODDIG

Hanna Poddig, geboren im November 1985, ist als Anarchistin und Umweltaktivistin vor allem durch ihre Anti-Atomkraft-Aktionen bekannt. Darüber hinaus hält sie Lesungen und Workshops und schreibt unter anderem für das Übersetzungskollektiv *Black Mosquito*. 2009 erschien ihr erstes Buch *Radikal Mutig: Meine Anleitung zum Anderssein*. Seit 2011 betätigt sie sich zusätzlich als Laienstrafverteidigerin für andere Aktivisten.

Im September 2015 verurteilte das Landgericht Münster Hanna wegen der im Film dokumentierten Ankettaktion gegen die Urananreicherungsanlage in Gronau in zweiter Instanz zu einer Geldstrafe von 110 Tagessätzen à 15,- €. Das ist die höchste je von einem Landgericht in Deutschland wegen einer Ankettaktion verhängte Strafe. Zum Zeitpunkt der DVD-Fertigstellung war über die eingelegte Revision noch nicht entschieden.

Die mit der Aktion blockierte Urananreicherungsanlage in Gronau wurde seit den Dreharbeiten im Juli 2012 noch mehrmals Ziel von Blockade-Aktionen, zum Beispiel im Januar 2015 bei der Aktion „Sperrmüll gegen Atommüll“ oder zuletzt im Juli 2016 durch eine Tripodblockade der Zufahrt zur Anlage. Auch an diesen Aktionen war Hanna beteiligt.

Die Debatte um die Stilllegung der Anlage wird mittlerweile zwischen dem Land Nordrhein-Westfalen und dem Bund kontrovers geführt. Die Aktivisten sehen damit eines ihrer Zwischenziele, die Anlage in der Öffentlichkeit bekannt zu machen und damit mehr Druck für die baldige Stilllegung aufzubauen, erreicht.

In *Projekt A* sieht man Hanna zudem bei der Haftentlassung aus der JVA Frankfurt am Main III im April 2012. Für die Blockade eines Bundeswehrtransports im Frühjahr 2008 war sie zu 90 Tagessätzen à 15,- € verurteilt worden, wovon sie knapp fünf Wochen absaß, während die restlichen Tage über Gefängnispatenschaften gezahlt wurden, bei denen Unterstützer Anteile der Tagessätze übernahmen. Wie damals plant Hanna, die erneute Verurteilung zum Teil abzusitzen.

Projekt A begleitete Hanna außerdem im Zuge der Protestaktionen gegen den Castor-Transport vom französischen La Hague in das Zwischenlager in Gorleben 2011. Dieser Transport war bis heute der letzte seiner Art.

kontakt@hanna-poddig.de

Aktuelle Informationen zur Ankettaktion in Gronau

www.nirgendwo.info/steinfurt



CONFEDERACIÓN GENERAL DEL TRABAJO

Den größten Versuch, die anarchistische Theorie in die Praxis umzusetzen, gab es 1936 in Spanien und vor allem Katalonien. Federführend war dabei die anarchosyndikalistische Gewerkschaft *Confederación Nacional del Trabajo (CNT)*. Im selben Jahr hatte sie knapp 500.000 Mitglieder, führte revolutionäre Kollektivierungen durch und versuchte, für kurze Zeit, den Anarchosyndikalismus in die Wirklichkeit umzusetzen. Doch der kurze Sommer der Anarchie währte nicht lange und endete auf den Schlachtfeldern der Geschichte. Die Truppen Francisco Francos gewannen 1939 den Bürgerkrieg und die Überlebenden der *CNT* gingen, sofern sie nicht getötet oder interniert wurden, ins Ausland oder den Untergrund.

Nach dem Tod Francos 1975 fanden schon bald erste Versammlungen der *CNT* in Spanien statt. Der erste Kongress wurde dann 1979 in Madrid gehalten. Auf diesem entbrannte innerhalb der Anarchosyndikalisten eine Diskussion darum, ob die *CNT* an Gewerkschaftswahlen teilnehmen solle oder nicht. Eine Minderheit, die diese Teilnahme befürwortete, spaltete sich ab und nannte sich in der Folge *CNT Valencia Kongress*, bis sie sich 1989 in *Confederación General del Trabajo (CGT)* umbenannte.

Die ursprüngliche *CNT* heißt seither *CNT-AIT* und neben dieser gibt es heute in Barcelona sogar noch eine weitere, kleinere Gewerkschaft mit dem Namen *CNT Catalunya*. Mit letzterer und der Künstlerinitiative *Tactical Tourism* wurde die im Film gezeigte Bustour organisiert.

Die *CGT* ist mit über 60.000 Mitgliedern die zahlenmäßig größte anarchosyndikalistische Gewerkschaft weltweit und in Zeiten der Krise die einzige Gewerkschaft Spaniens mit steigenden Mitgliederzahlen. Dabei sind die Mitglieder der *CGT* keineswegs alles Anarchisten. Neben dem anarchosyndikalistischen Kern der Gewerkschaft gibt es dort Linke aller Couleure, von Menschen,



die von anderen Gewerkschaften enttäuscht wurden, bis zu katalanischen Unabhängigkeitsbefürwortern – zumindest in der katalanischen CGT.

Während die revolutionäre Geschichte der Gewerkschaft wohl allen bekannt sein dürfte, ist die Schaffung einer neuen Gesellschaft dennoch kein gemeinsames Ziel der Mitglieder mehr. Es geht ihnen vor allem um pragmatische Gewerkschaftsarbeit, um den Kampf um bessere Arbeitsbedingungen. Das im Vergleich zu anderen Gewerkschaften radikalere Auftreten macht sie dabei für viele Menschen attraktiv.

Die Struktur der CGT ist nach wie vor anarchosyndikalistisch. Einige der Aktiven bemängeln zwar die mangelnde Bereitschaft eines großen Teils der Mitglieder, sich aktiv an der Gewerkschaft zu beteiligen, dennoch stellt der Aufbau der Organisation sicher, dass jederzeit alle mitmachen könnten.

Die Repräsentanten der CGT werden mit einfachen Mehrheiten gewählt, ebenso werden die meisten Entscheidungen in den jeweiligen Syndikaten getroffen. Im Gegensatz zu anderen Gewerkschaften beziehen diese Repräsentanten allerdings keine Gehälter. Der größte Teil der Arbeit innerhalb der CGT wird durch die von Betrieben freigestellten Betriebsräte erledigt. Manche Arbeiten werden bezahlt, wie zum Beispiel die von Verwaltungsangestellten oder Putzkräften.

Die Bedeutung der *Confederación Nacional del Trabajo* ist groß, denn sie hält nicht nur die Erinnerung an die goldenen Zeiten der anarchistischen Bewegung aufrecht, sondern ist mit ihrer anarchosyndikalistischen Organisationsform ein lebender Beweis, dass eine basisdemokratische Organisation jenseits von hierarchischen Funktionärseliten auch in einer mehrere zehntausend Menschen umfassenden Struktur möglich ist.

www.cgt.org.es
www.tacticaltourism.com

ENRIC DURAN

Enric Duran, geboren im April 1976, entstammt der Antiglobalisierungsbewegung Anfang der 2000er Jahre. Großes Aufsehen erregte er mit seiner im Film erwähnten Aktion, bei der er sich insgesamt 492.000,- € von 39 Banken geliehen und nie zurückgezahlt hat, sondern das Geld in sozialrevolutionäre Projekte steckte. In der Zeit zwischen 2005 und 2008 untersuchte er dafür das Darlehenssystem spanischer Banken auf Lücken, die er für seinen „Raubzug“ nutzen konnte. Eines der Schlupflöcher zeigte sich beispielsweise bei der *Bank von Spanien*, die bei Krediten unter 6.000,- € ihre Darlehensinformationen nicht mit anderen Banken teilt. So war es ihm möglich, zwei Jahre lang Kredite unter dieser Summe bei verschiedenen Banken anzufragen, zu transferieren und weitere Kredite aufzunehmen.

2008, als die Finanzkrise in Spanien ihren Lauf nahm, ging Enric in die Öffentlichkeit. Er wollte mit seiner Aktion auf das unhaltbare Schuldensystem der Banken hinweisen und Möglichkeiten zum finanziellen Widerstand aufzeigen. Er wurde daraufhin von mehreren Banken verklagt und ihm drohte eine bis zu acht Jahre dauernde Haft, der er sich 2013 durch den Gang in den Untergrund entzog. Seither bewegt er sich unentdeckt in verschiedenen europäischen Ländern.

Aufgrund seiner langen Abwesenheit aus Katalonien beschränkt sich sein Engagement innerhalb der *Cooperativa Integral Catalana* derzeit vor allem auf strategische Diskussionen, an denen er über Onlinekommunikation teilnimmt.

Des Weiteren beteiligt Enric sich an dem Aufbau zweier nicht nur namentlich eng miteinander verbundenen Projekte: *FairCoop* und *Freedom Coop*. Das allgemeine Ziel beider Kooperativen ist es, eine Welt zu ermöglichen, in der die wirtschaftlichen Ungleichheiten zwischen den Menschen soweit wie möglich verringert werden. Gleichzeitig soll mit der Hilfe von Commons Schritt für

Schritt ein neuer globaler Wohlstand geschaffen werden, der allen Menschen gleichermaßen zugänglich ist.

FairCoop ist der Versuch, eine globale Kooperative aufzubauen, die es den weltweit verteilten Graswurzelbewegungen ermöglicht, ihre wirtschaftlichen Beziehungen zueinander zu organisieren.

Freedom Coop ist eine Europäische Genossenschaft, die, ähnlich zur *Cooperativa Integral Catalana*, auf europäischer Ebene den Menschen Strukturen zur Selbstverwaltung, Selbstständigkeit, wirtschaftlichen Unabhängigkeit und zum finanziellen Ungehorsam bereitstellen möchte.

Außerdem sind Enric und seine Mitstreiter der Überzeugung, dass es zur Umverteilung des Reichtums einer neuen, gerechteren Währung bedarf. Deshalb arbeiten sie daran, dass beide Netzwerke für ihre Transaktionen *Fair-coins*, eine zu ebendiesem Zweck im März 2014 geschaffene Kryptowährung, benutzen können. Neben dem im November 2016 geplanten Release von *Fair-coin2* sollen baldmöglichst weitere Programme, die die Nutzung dieser globalen Währung vereinfachen sollen, auf den Markt kommen.

Bisher scheinen diese Währungen mehr eine Spielerei für Nerds und Aktivisten zu sein als ein Zahlungsmittel, welches sich in einer breiten Gesellschaft etablieren könnte.

Den Fortschritt dieser noch sehr jungen Projekte bewertet Enric sehr optimistisch und auch den Schritt, in den Untergrund zu gehen, bereut er keinesfalls. Die Möglichkeit, nach Katalonien zurückzukehren, sieht er eng verknüpft mit der Stärke der dortigen linken Bewegung und deren Möglichkeit, auf die politische Situation in seinem Land Einfluss zu nehmen.

www.enricduran.cat

www.fair.coop

www.freedomcoop.eu



COOPERATIVA INTEGRAL CATALANA

Die verschiedene Rechtsformen nutzende *Cooperativa Integral Catalana* (*CIC*) sieht sich mehr als eine soziale Bewegung denn als eine Genossenschaft. Das Ziel dieses großen Netzwerks aus Projekten, Gruppen und Individuen ist es, den Staat durch selbstverwaltete, dezentral organisierte und solidarisch miteinander wirtschaftende Gesellschaften zu ersetzen.

Zu den wichtigsten Gründungsmitgliedern und Förderern des Projekts zählt Enric Duran. Eines der ersten Treffen zur Gründung fand im Januar 2010, noch vor den großen Protesten 2011 und 2012, statt. Die dann unter dem Namen *Movimiento 15-M* bekannt gewordene Bewegung wirkte als Katalysator für die *CIC*. Viele der späteren Aktivisten lernten sich auf der Besetzung des Plaça Catalunya in Barcelona kennen.

Fortlaufend arbeitet die *CIC* einerseits daran, wie eine auf Kollektivismus, Solidarität und ökologischer Ausgeglichenheit beruhende ökonomische Alternative zum Kapitalismus aussehen könnte, und andererseits, welche Mittel und Strategien notwendig wären, um sie zu erreichen. Diese Herangehensweise fällt in der krisengeschüttelten spanischen Gesellschaft auf fruchtbaren Boden und so besteht die *CIC* heute aus etwas mehr als 600 Mitgliedern, womit insgesamt etwa 2.000 bis 3.000 Menschen miteinander verbunden sind.

Des Weiteren sind 19 Gemeinschaftsprojekte mit der *CIC* assoziiert. Das als postkapitalistische und ökoindustrielle Kolonie angelegte Projekt *Calafou* ist beispielsweise direkt aus Geldmitteln der *Cooperativa* entstanden, einige andere wurden finanziell unterstützt. Eigenes Eigentum an Grund und Boden besitzt die *CIC* keines. Die *Cooperativa* hat unterschiedliche Werkzeuge entwickelt, die von den assoziierten Projekten und Menschen genutzt werden können, als da wären: die verschiedenen Rechtsformen juristischer Personen, die Tauschplattformen, die Regionalwährungen, das Rechtsanwaltsbüro, das ökologische

Einkaufs- und Verteilernetz, die Projekt- und Arbeitsbörse, die IT-Abteilung und gemeinschaftliche Räume in den verschiedenen Projekten. Organisiert wird das alles vom Netzwerk der Aktiven und Freiwilligen. Eine wechselnde Anzahl von ihnen bekommt vom Netzwerk der *CIC* eine Aufwandsentschädigung. Das kann Unterbringung, Verpflegung, Regionalwährung oder auch Geld in Euros sein – alles in der Art eines Grundeinkommens.

Die Aufwandsentschädigungen sowie die weiteren Kosten der *CIC* werden zum größten Teil über die Abgaben der mehrere hundert selbstständig tätigen Mitglieder finanziert. Mitgliedsbeiträge im herkömmlichen Sinn gibt es keine. Lediglich ein geringer einmaliger Beitrag, der auch in Ecos oder Arbeitsstunden geleistet werden kann, ist fällig. Eine vertraglich festgesetzte Lohnarbeit gibt es in der *CIC* ebenso wenig.

Entscheidungen innerhalb der *CIC* werden nach dem Subsidiaritätsprinzip getroffen. Das heißt, dass die von den Entscheidungen betroffenen Menschen im Konsens abstimmen; Entscheidungen, die die *CIC* als Ganzes betreffen, werden im sozialen Netzwerk diskutiert und auf der sich 14-tägig treffenden ständigen Versammlung entschieden.

Nach drei Jahren fällt es uns immer noch schwer, das mittel- und langfristige Potential der *Cooperativa Integral Catalana* beurteilen zu können. Wir sehen zwar viele aktive Menschen und Projekte, sind uns aber nicht sicher, wie die Transformation der Gesellschaft ohne die notwendige Produktion von Gütern des täglichen Bedarfs gelingen soll. Sicher sind wir uns jedenfalls über den Optimismus, den die Aktivisten selbst an den Tag legen, und ebenso klar ist das große öffentliche Interesse an der *CIC* und ihrem Plan der Transformation der Gesellschaft, weit über Katalonien hinaus.

www.cooperativa.cat

ECOVILA AMAT

Nach dem Verkauf seiner Wohnung in Barcelona zahlte Didac im Oktober 2015 die letzte Rate für den Kauf des Geländes in der Nähe des Puigsacalm in Garrotxa. Über 100 Menschen besuchten 2016 das Projekt in der atemberaubenden Landschaft der Ausläufer der Pyrenäen. Es wurde Wald ausgeräumt und teilweise gerodet, ein Gehege für die Tiere gebaut, Zugangswege frei gemacht, Wege angelegt und eine kleine Photovoltaikanlage in Betrieb genommen, viel diskutiert und täglich im klaren, kühlen Bach gebadet.



Aufgrund negativer Erfahrungen in einem vorherigen Projekt möchte Didac die politische und strategische Basis der *Ecovila Amat* vor dem Gründen der Gruppe erst für sich selbst definieren. Auf diese Weise soll sichergestellt werden, dass sich Menschen finden, die zusammenpassen und eine gemeinsame Idee von der Verwirklichung des Projekts haben. Das ist nicht einfach und so besteht die Kerngruppe im Herbst 2016 aus Didac, dreizehn Ziegen, drei Schafen, drei Pferden und einem Esel.

In den nächsten fünf Jahren soll mit dem Aufbau verschiedener Arbeitskooperativen begonnen werden. Zum Beispiel könnten das eine Sägemühle und Holzverarbeitung, ein ökologischer Zeltplatz bzw. ein Hostel oder eine Sommerschule sein. Danach, im Zeitraum von fünf bis 15 Jahren, könnte sich Didac eine Wohngenossenschaft vorstellen. Diese wäre eine Vorstufe zu einer weiterreichenden Kollektivierung. Wie diese genau aussehen soll, in welchem rechtlichen (oder nicht-rechtlichen) Rahmen, ist derzeit nicht klar und Didac möchte diese Prozesse auch bewusst mit der für ihn notwendigen Zeit angehen. Erklärtes Ziel für die Zukunft ist auf jeden Fall, dass Land und Gebäude keine Eigentümer mehr haben sollen.

Über die Größe und Schwierigkeit der Organisation der *Ecovila Amat* ist sich Didac wohl bewusst und gerade deshalb möchte er das Projekt Schritt für Schritt mit den zu ihm passenden Menschen auf ein solides inhaltliches Fundament stellen. Wir wünschen ihm, dass er diese findet und werden ihren Weg nicht nur aus der Ferne verfolgen.

www.ecovilamat.org

Die *Ecovila Amat* organisiert sich auch über die offene Gruppe *EcovilAmat* auf Facebook.

KARTOFFELKOMBINAT

Das *Kartoffelkombinat* wurde im April 2012 als eingetragene Genossenschaft von Simon Scholl und Daniel Überall in München gegründet. Ziel des *Kartoffelkombinats* ist der Aufbau einer gemeinwohlorientierten Struktur für die regionale und saisonale Lebensmittelversorgung.

Während der Dreharbeiten 2014 produzierte das *Kartoffelkombinat* auf gepachteten Flächen des Gärtners Sigi Klein in der Nähe von Dachau und versorgte damit 450 Familien. Der Kauf einer landwirtschaftlichen Fläche und ihre Vergesellschaftung durch die Genossenschaft waren aber von Anfang an erklärte Ziele. Da dies mit der Gärtnerei Klein nicht umgesetzt werden konnte, ging die Suche weiter und erst 2016 wurde das *Kartoffelkombinat* in der Nähe von Mammendorf bei München fündig. Am 1. Januar 2017 wird das *Kartoffelkombinat* dort die sieben Hektar große Fläche einer Baumschule kaufen und zusätzlich eine angrenzende Fläche von elf Hektar pachten, um mit diesen bis 2020 insgesamt 1.500 Haushalte versorgen zu können.

Auch der Eigenproduktionsanteil an der an die Genossen versendeten Lebensmittelkiste soll bis dahin von derzeit 45 % auf 80 % ansteigen. Der Rest wird nach solidarischen Anbauabsprachen von Partnerbetrieben zugekauft. Die Kiste beinhaltet Gemüse, Salat, Obst und optional Brot.

Um die Kiste mit den Lebensmitteln zu füllen, sind derzeit zwei Vollzeitkräfte (ein Vorstand und ein Gärtner), vier Teilzeitkräfte (ein Vorstand, zwei Organisationsmitarbeiterinnen, ein Fahrer), vier „Minijobber“ (Fahrer und Packer) und eine selbstständige Fahrerin im *Kartoffelkombinat* beschäftigt. Im Vergleich zu anderen Betrieben in der Landwirtschaft bezahlt das *Kartoffelkombinat* überdurchschnittlich hohe Löhne, die sich auch deutlich über dem gesetzlichen Mindestlohn von 8,50 € befinden. Fahrer und Packer (in der untersten von vier Lohnstufen) bekommen zum Beispiel 11,- € die Stunde und ihre wöchentliche Ernteanteilskiste.

Um die geplante Erweiterung stemmen zu können, wird das *Kartoffelkombinat* in Zukunft auf etwa 20 Mitarbeiter anwachsen. Finanziert wird dies alles durch die Genossenschaftsbeiträge. Nach einem einmaligen Genossenschaftsanteil von mindestens 150,- € zahlt jeder Mitgliedshaushalt 816,- € jährlich und bekommt dafür 46 Ernteanteilskisten an seinen Verteilpunkt geliefert. Im Vergleich zu anderen Bio-Gemüseboxen ist das mit einem monatlichen Beitrag von 68,- € eher günstig, vor allem in Anbetracht der Gemüsemenge und der Tatsache, dass die Versorgung ganzjährig gewährleistet ist.

Derzeit hat die Genossenschaft etwas über 1.000 Mitglieder, einen Ernteanteil erhalten rund 850 Haushalte. Um die Ziele, die über die Tätigkeiten der



Solidarischen Landwirtschaft hinausgehen, besser erreichen zu können, hat das *Kartoffelkombinat* 2016 einen gemeinnützigen Verein gegründet.

Einerseits fällt es dadurch leichter, Spenden und Fördermittel zu akquirieren, andererseits sollen mit diesem Verein Projekte und Aufgaben finanziert werden, die zwar im Interesse des *Kartoffelkombinats*, aber nicht im „Aufgabenbereich“ der eingetragenen Genossenschaft liegen.

Beispiele hierfür sind die *AG Integration*, die *Kartoffelakademie*, der *Kartoffelclub* für Kinder und andere Veranstaltungen. In der Selbstdefinition der Genossen ist das *Kartoffelkombinat* nach wie vor kein anarchistisches Projekt, auch wenn das Interesse für den Anarchismus bei einigen von ihnen durch den Film geweckt wurde. Andersherum denken wir, dass gerade Anarchisten sich das pragmatische Konzept des *Kartoffelkombinats* ansehen sollten. Wir sehen darin eine der Blaupausen, die nötig sind, um Dominoeffekte auszulösen und somit die notwendigen gesamtgesellschaftlichen Veränderungen anzustoßen. Dabei ist die Idee nicht, eine riesige wachsende Genossenschaft aufzubauen, sondern, ähnlich der *CIC*, ein Netzwerk aus verschiedenen Versorgungsgenossenschaften entstehen zu lassen. Dass dieser Vorgang bereits begonnen hat, zeigt das 2014 in Bad Heilbrunn gegründete *Biotop Oberland*, welches sich das *Kartoffelkombinat* als Vorbild nahm und mittlerweile bereits über 100 Haushalte beliefert.

www.kartoffelkombinat.de

DIE FILMEMACHER

MARCEL SEEHUBER

Geboren 1976 in München, aufgewachsen in Altötting, subkulturelle Sozialisation in der Punkbewegung. Seit 1997 im Bereich Film tätig. Von 2003 bis 2009 Studium (Kamera) an der *Filmakademie Baden-Württemberg*, das er mit dem Diplomfilm *Die Maßnahme* (Gewinner des *First Steps Award* 2009) abschloß. Lebt seit 2009 wieder in Altötting, wo er Mitinitiator eines selbstverwalteten Hausprojekts ist und im Selbstversuch praktische Erfahrung in hierarchiefreier Organisation sammelt. *Projekt A* ist sein erster Kinodokumentarfilm.

Filmographie

- 2015 „Projekt A“ Dokumentarfilm – Buch & Regie & Kamera
- 2009 „Die Maßnahme“ Dokumentarfilm – Kamera
- 2006 „Die Mitarbeiter der Wahrheit“ Mockumentary – Buch & Regie
- 2006 „Die Gedanken sind frei“ Dokumentarfilm – Kamera
- 2006 „Gysi und ich“ Dokumentarfilm – Kamera

MORITZ SPRINGER

Geboren 1979 in Starnberg, träumte als Teenager von der eigenen Südseeinsel, bereiste nach der Schule Afrika und lebt inzwischen mit Freunden und Familie auf einem eigenen Hof in der Nähe von Berlin. Nach diversen Erfahrungen auf Spielfilmsets und eigenen kurzen Projekten realisierte er 2013 mit *Journey to Jah* sein Dokumentarfilmdebüt, mit dem er unter anderem den Publikumspreis auf dem *Zurich Film Festival* und den *Förderpreis der DEFA Stiftung* beim *Max Ophüls Preis* gewann. *Projekt A (Publikumspreis Filmfest München 2015)* ist sein zweiter Kinodokumentarfilm.

Filmographie

- 2015 „Projekt A“ Dokumentarfilm – Buch & Regie
- 2013 „Journey to Jah“ Dokumentarfilm – Buch & Regie
- 2010 „Deutsch oder Polnisch“ Dokumentarfilm – Co-Regie & Co-Autor
- 2003 „Dem Chaos entspringen“ Dokumentarfilm – Regie & Buch



DVD-PRODUKTION

Redaktionelle Leitung

MARCEL SEEHUBER, MORITZ SPRINGER
TOBIAS OBERMEIER, DR. PETER SEYFERTH

Authoring

SAAL MEDIA

Grafik & Gestaltung

FRANS STUMMER, MARCEL SEEHUBER

Fotos

DEMIAN VON PRITTWITZ, TINA PFAEFFLE
PAY NUMRICH, DENISE FLECKENSTEIN, JOSEBA BARRENETXEA
BENEDIKT ALTSCHUH, FRANCESCA ARAIZA, FRIEDHELM RETTIG

www.projekta-film.net



KONSPIRATION FÜR BESSERES KINO
GENOSSENSCHAFTLICHER FILMVERLEIH SEIT 2013

„Anarchismus“ wird häufig mit Chaos, Desorganisation und Zerstörung gleichgesetzt – fälschlicherweise. Er ist nämlich eine Form des Sozialismus, richtet er sich doch gegen den Kapitalismus und das System des Grundbesitzes. Aber obendrein ist er auch eine libertäre, das heißt freiheitliche Form des Sozialismus. Im Anarchismus nehmen individuelle Freiheit und Individualität einen äußerst hohen Stellenwert ein; sie entfalten sich am besten in einem Kontext von Demokratie und Gleichheit. Doch Individuen gehören verschiedenen Klassen an, die auf Ausbeutung und Macht in den heutigen Systemen des Kapitalismus und des Grundbesitzes fußen.

Um dieser Situation ein Ende zu bereiten, ist es notwendig, den Klassenkampf zu führen und eine Revolution anzustreben, um so eine freie sozialistische Gesellschaft zu schaffen, die auf den Grundlagen von Gemeineigentum, Selbstverwaltung, demokratischer Planung von unten und einer am Bedarf ausgerichteten, nicht profitorientierten Produktion basiert. Nur eine solche Gesellschaftsordnung macht individuelle Freiheit möglich.

Lucien van der Walt und Michael Schmidt in *Schwarze Flamme*